



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**Grammatische Variation in der Standardsprache: 'Richtig' und 'falsch'
zwischen Lehrbuch und Sprachgebrauch**

Businger, Martin

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-139342>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Businger, Martin (2014). Grammatische Variation in der Standardsprache: 'Richtig' und 'falsch' zwischen Lehrbuch und Sprachgebrauch. Sprachspiegel, 14(4):98-101.

Grammatische Variation in der deutschen Standardsprache

«Richtig» und «falsch» zwischen Lehrbuch und Sprachgebrauch

Von Martin Businger¹

Den aufmerksamen Deutschschweizer Sprachbenutzerinnen und -benutzern ist bewusst, dass sich die Grammatik der schweizerdeutschen Dialekte von der Grammatik des Standarddeutschen (Hochdeutschen) unterscheidet. So verlangen Verben wie *gehen* im Schweizerdeutschen ein Verdopplungselement *go* (andere Lautungen sind möglich): *Sie gaat go schwüme*. Ein solches Element kennt das Standarddeutsche nicht. Umgekehrt verfügt die deutsche Standardsprache über das Vergangenheitstempus *Präteritum*, welches seinerseits in den schweizerdeutschen Dialekten nicht vorkommt.

Um solche grammatischen Unterschiede zwischen Dialekt und Standard geht es in unserem Schwerpunktthema *nicht*. Vielmehr wollen wir einen Blick auf grammatische Unterschiede (grammatische Variation) *innerhalb* der deutschen *Standardsprache* werfen. Die Existenz dieser Unterschiede ist den Sprecherinnen und Sprechern des Deutschen oft nicht bewusst, ja überrascht sie sogar. Warum? Dies hat mit verbreiteten, aber einseitigen Vorstellungen davon zu tun, was Grammatik ist.

Bei der Beschäftigung mit Grammatik kann man grundsätzlich zwei Zugänge unterscheiden: Beim ersten Zugang betrachtet man Grammatik als ein festgelegtes (bzw. durch Autoritäten festzulegendes) System von Regeln. In dieser Vorstellung, die manch einer von uns aus

¹ Martin Businger sowie die weiteren Autorinnen zum Schwerpunktthema *Varietengrammatik* sind Mitarbeitende des Forschungsprojekts *Varietengrammatik des Standarddeutschen*. Die Beiträge werden herausgegeben von Martin Businger und Bettina Rimensberger (Kontakt siehe: www.varietengrammatik.net). Das genannte Forschungsprojekt und die Beiträge zu diesem Themenheft werden gefördert durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und die entsprechenden Institutionen in Österreich (FWF) und Deutschland (DFG).

der Schule mitgenommen hat, ist Grammatik ein in ihrer Komplexität und vielleicht auch (scheinbaren) Willkür ein bald beängstigendes, bald betrübliches Gemenge von Vorschriften. Dieser vorschreibenden Perspektive zu Grammatik ist die *beschreibende* Perspektive entgegenzuhalten. Hierbei beabsichtigt man, die Grammatik einer Sprache zu beschreiben, <wie sie ist>. Aber *wie* ist denn die Grammatik des Standarddeutschen? Die Beiträge zum Themenschwerpunkt werden zeigen: Sie ist nicht homogen, sondern im Gegenteil reich an Varianten.

Homogenität als Ideal

Vielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt, in einem kulinarischen Angebot oder auch im Wortschatz unserer Dialekte erfreut uns gewöhnlich. Interessanterweise gilt dies nicht für Vielfalt – Variation! – in der Grammatik des Standarddeutschen. Hier ist es vielmehr so, dass uns Vielfalt geradewegs in Zweifel stürzt (vgl. Klein 2003), uns also unangenehme statt erbauliche Gefühle bereitet. Der zugrunde liegende Denkmechanismus ist folgender: Wenn wir zweier (oder mehr) grammatischer Varianten gewahr werden, die <dasselbe sagen>, dann muss eine davon richtig (= standardsprachlich) sein, die andere(n) aber falsch (sie mag/mögen dialektal oder umgangssprachlich etc. sein, gehören aber eben nicht zum Standard). In Bezug auf die Grammatik der Standardsprache hängen wir somit in starkem Masse einem wenig hinterfragten Homogenitätsideal an (vgl. dazu Maitz/Elspaß 2011). Und so fragen wir als Zweifelnde: Welche ist <die richtige> Variante – *die* oder *das Mail*; *zehn Briefbögen* oder *zehn Briefbogen*; *die Entwicklung des Prototyps* oder *des Prototypen*?

Wege aus dem Zweifeln

Letzteres beispielsweise wollte eine Leserin oder ein Leser des *Sprachspiegels* wissen (s. Sprachspiegel 2013/5, S. 159 f.). Um beim Zweifeln über grammatische Varianten nicht *verzweifeln* zu müssen, bieten sich zwei Wege an. Ein Weg ist es, in Wörterbüchern, grammatischen Nachschlagewerken oder entsprechenden Web-Ressourcen nachzuschauen, d. h. sogenannte *Kodizes* zu konsultieren. Bekannte Kodizes

sind der <Zweifelsfälle-Duden> (Duden 2011) sowie vergleichbare Ratgeber anderer Verlage oder die Website duden.de. Kodizes bieten Vorschriften. Daher erscheinen sie als geeignet, Zweifel hinsichtlich der Richtigkeit grammatischer Varianten zu beseitigen. Auf der genannten Duden-Website wird *des Prototyps* angeführt, *des Prototypen* hingegen nicht – man kann schliessen, dass *des Prototypen* daher als nicht standardsprachlich anzusehen ist. Zu diesem Schluss kommt, durchaus folgerichtig, auch die *Sprachspiegel*-Sprachberatung im erwähnten Heft. Fall gelöst, Zweifel beseitigt?

Nicht unbedingt. Denn es gibt einen zweiten Weg, mit Zweifeln über grammatische Varianten umzugehen. Er besteht darin, herauszufinden, welche Variante(n) Schreiberinnen und Schreiber von standardsprachlichen Texten real verwenden (empirischer Zugang). Wichtig dabei ist: Man muss einer solchen Untersuchung geeignete Texte zugrunde legen, also nicht beispielsweise informelle, dialektal eingefärbte SMS auswerten, sondern Texte, deren Verfasser oder Verfasserinnen beim Schreiben beabsichtigten, Standardsprache zu produzieren. Das Forschungsprojekt *Variantengrammatik (VG)* verfügt über solche Texte in Form einer grossen Textsammlung (= Korpus). Dieses Projektkorpus und die Forschungsarbeit damit werden im nachfolgenden Beitrag von Bettina Rimensberger vorgestellt.

Kommen wir zurück zu unserem Zweifelsfall *des Prototyps* vs. *des Prototypen* und wenden nun den empirischen Zugang auf der Grundlage des VG-Korpus an. Im Ergebnis zeigt sich: Beide Varianten kommen in standarddeutschen Texten vor (unter Berücksichtigung der Kombination von verschiedenen Artikelwörtern wie *des*, *eines*, *dieses* u. a. mit den zwei betrachteten Flexionsformen von *Prototyp*), und zwar ungefähr im Verhältnis 3:2 (60%:40%) für *Prototyps* gegenüber *Prototypen*. Damit ist zwar die auf duden.de als einzige angeführte Variante die etwas häufigere, aber die Variante (*des*) *Prototypen* kommt keineswegs nur marginal vor, sondern macht ca. 40% der Belege aus. Wir können festhalten: Bei unserem Beispiel führt ein beschreibender, empirischer Zugang zu einem anderen Ergebnis als ein Zugang, der sich an einem (bestimmten) Kodex und seinen Vorschriften orientiert.

Grammatische Variation und Sprachpolitik

Soll der Sprachgebrauch der Schreiberinnen und Schreiber, die *des Prototypen* verwenden, nun diskriminiert werden, indem er als ‹falsch› eingestuft wird? Mit welchem Recht sollten grammatische Varianten, die real (und dabei nicht bloss marginal) in der Standardsprache vorkommen, als fehlerhaft beurteilt werden? Mit solchen letztlich sprachpolitischen Fragen können und sollen sich nicht nur Sprachwissenschaftler und Sprachwissenschaftlerinnen beschäftigen, sondern alle, die das Standarddeutsche verwenden.

Was nun das Vorkommen von standardsprachlichen Varianten betrifft, ist eine Dimension von besonderer Bedeutung: die *areale* Dimension. Areale Variation liegt u. a. dann vor, wenn eine von zwei Varianten in der Schweiz und die andere in Österreich verwendet wird – wenn der Gebrauch von Varianten also z. B. länderspezifisch ist. Einige schweizerische Besonderheiten werden im abschliessenden Beitrag von Christa Dürscheid und Patrizia Sutter beleuchtet, anhand bestehender Wörterbücher. Doch die Grenze zwischen dem Vorkommen zweier sprachlicher Varianten (inklusive grammatischer Varianten) braucht nicht mit Landesgrenzen oder anderen politischen Grenzen zusammenzufallen – dies wird in den folgenden Beiträgen und den Beispielartikeln deutlich. An dieser Stelle ist festzuhalten: Ein Homogenitätsideal in Bezug auf das Standarddeutsche verstellt den Blick auf die sprachliche Wirklichkeit – auf die ‹Realität der Standardsprache›.

Literatur

- Duden (2011): Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7., vollständig überarbeitete Auflage, Band 9. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag. duden.de (Zugriff 20. 5. 2014).
- Klein, Wolf Peter (2003): Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In: Linguistik online 16. [http://www.linguistik-online.de/16_03].
- Maitz, Péter / Elspaß, Stephan (2011): ‹Dialektfreies Sprechen – leicht gemacht!›. Sprachliche Diskriminierung von deutschen Muttersprachlern in Deutschland. In: Maitz, Péter / Elspaß, Stephan (Hg.): Sprache und Diskriminierung (= Themenheft der Zeitschrift ‹Der Deutschunterricht›, 63.6), 7–17.